



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

Wissenschaft und Weisheit - Wissenskonzeptionen im alten Indien

Schreiner, Peter

DOI: <https://doi.org/10.3218/3196-6>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-29192>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Schreiner, Peter (2009). Wissenschaft und Weisheit - Wissenskonzeptionen im alten Indien. In: Rügger, Hans-Ulrich; Arioli, Martina; Murer, Heini. Universitäres Wissen teilen: Forschende im Dialog. Zürich: vdf Hochschulverlag, 121-125.

DOI: <https://doi.org/10.3218/3196-6>

Wissenschaft und Weisheit – Wissenskonzeptionen im alten Indien

VON PETER SCHREINER

Indien als Kulturraum

Für die Indologie als eine akademische Disziplin, die über Indien forscht, ist es selbstverständlich, dass sie ihren Gegenstand von aussen betrachtet. Dass wir Indien „Indien“ nennen, ist bereits Erbe einer Aussenperspektive auf jene, die am oder jenseits des Indus wohnen. Wenn wir jedoch nach *indischen* Wissenskonzeptionen fragen, wollen wir die Innenperspektive oder wenigstens eine von vielen möglichen Innenperspektiven kennenlernen. Und dann heisst Indien als Kulturraum nicht mehr Indien, sondern *Bhāratavarṣa* oder *Āryāvarta*.

Ārya ist die Selbstbezeichnung jenes Volkes, das – sprachlich verwandt mit allen Völkern, welche der sogenannten indo-europäischen Sprachfamilie angehören – ab etwa dem 2. vorchristlichen Jahrtausend in mehreren Wellen nach Indien eingewandert sein dürfte. Die ältesten Texte, die uns aus Indien erhalten sind, gehen in diese Zeit zurück und heissen *Veda*, also Wissen. Sie werden allerdings erst im Rückblick späterer Jahrhunderte so genannt. Ebenso wie bei der Reflexion über die Ordnungsnormen, den *dharma*, die die *Āryas* von allen anderen Völkern unterscheiden, werden uns die Konzeptualisierungen gleichsam vom Endpunkt ihrer Entwicklung her greifbar. Diese historische Perspektive gilt es als eine der Rahmenbedingungen für indische Wissenskonzeptionen festzuhalten.

Für die Definition der kulturdefinierenden Begriffe wie *veda* oder *dharma* ist die geographische Bezogenheit ein traditionelles Kriterium. Indien hat seinen Platz auf einer mentalen Landkarte einer Welt, in der *Bhāratavarṣa* Kultur schlechthin definiert. Die Systematik verdrängt die Empirie.

Indem ich mich frage, was ich über Wissen und das Teilen von Wissen vom indischen Kulturraum lernen kann, komme ich um das Übersetzen nicht herum: Ich muss mich fragen, wie man „Wissen“ auf Sanskrit nennt. Das erste Sanskritwort für Wissen, das uns begegnet ist, ist *veda*. Ich werde meine Skizze brahmanischer

Wissenskonzptionen an vier Sanskritbegriffen festmachen, nämlich *veda*, *vidyā* (*śāstra*), *pramāṇa*, *jñāna*.

Wissen (*veda*)

Dass mir beim Stichwort „Übersetzen“ zuerst Sanskrit einfällt – und nicht Pali, Tamil, Bengali oder eine andere indische Sprache aus Gegenwart und Vergangenheit –, spiegelt die eben referierte Perspektive: Ich werde nach Wissenskonzptionen im *alten* Indien suchen und ich werde nur Quellen heranziehen, die aus der Tradition jener schmalen Elite von Gelehrten stammen, die auf Sanskrit dachten, formulierten und schliesslich schrieben – der Brahmanen. Seit spätvedischer Zeit sieht sich dieser kleine Teil der indischen Bevölkerung als der ranghöchste in einem hierarchischen Gesellschaftsmodell. Die Brahmanen verstehen sich als Repräsentanten und Bewahrer jenes Wissens, welches ihnen als die Grundlage und der Anfang der indischen Kultur gilt, dem Veda. Und *veda* heisst „Wissen“.

Natürlich gab es Wissen und Fähigkeiten auch in den anderen Bevölkerungsschichten. Als Rāma auf dem Weg ins Exil – ich beziehe mich hier auf eine Episode aus dem Epos *Rāmāyaṇa* (2,45) – in das Territorium eines Stammes kommt, den man heute vermutlich zu den Ureinwohnern von Indien, den *Ādivāsis*, rechnen würde, bietet deren Anführer Rāma Schutz an und sagt: „Ich streife ständig durch diesen Wald und es gibt nichts, was ich darüber nicht weiss.“ Und Rāmas Bruder, der auf das Hilfsangebot antwortet, bestätigt, dass sie um die Rechtschaffenheit ihres Verbündeten wissen und also nichts zu fürchten haben.

Das Wissen eines indischen Ureinwohners um seinen ökologischen Lebensbereich oder die Gewissheit unter Freunden um Charaktereigenschaften und Motive sind eine andere Art des Wissens. Hier handelt es sich um einen quasi umgangssprachlichen Gebrauch von Wissen. Dass wir uns trotzdem der Führung der Brahmanen anvertrauen, ist nicht nur eine bewusste Wahl, sondern auch eine Folge der Überlieferungslage. Wir wissen nur um die Konzeptualisierungen der Brahmanen.

Wissensvermittlung, Wissenschaft (*vidyā*, *śāstra*)

Die Geschichte des Wissens und der Wissensvermittlung beginnt für uns in Indien nicht mit einer Phase der Neugierde und des Forschens; dieser Anfang von Wissen ist uns nicht greifbar. Sie wird uns vielmehr greifbar in einer Phase der Kanonisierung und des Sammelns.

Die Pflichten des Brahmanenstandes wurden in nachvedischer Zeit definiert als (Veda-)Rezitation, (Veda-)Unterweisung, Durchführung von Opferriten für sich

und für andere sowie das Geben und Empfangen von Almosen (*Manu-Smṛti* 1.88). Für jene Epoche der indischen Kulturgeschichte, welche die Funktion ihrer intellektuellen Elite so formulieren konnte, ist das kulturstiftende Wissen der vedischen Texte bereits ein Gut, das gelernt und gelehrt werden kann und muss. Was wir über die Modalitäten der Entstehung und des Kontextes beziehungsweise der Funktion dieser Texte erschliessen können, lässt sich in drei Eigenschaften zusammenfassen: Die ältesten Texte des Veda sind visionär, hymnisch und kultisch. Sie wurden, bei aller literarischen Kunstfertigkeit und Routine ihrer Dichter, als inspirierte Eingebungen oder Offenbarungen empfunden. Sie formulieren das Wesen und Wirken von Gottheiten, göttlichen Kräften und Prinzipien und sie machen diese Gottheiten durch die Einbettung der Texte ins Ritual anwesend und verfügbar. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, dass es sich beim Veda um sprachlich fixiertes Wissen handelt, das sehr früh kanonisiert wurde. Seine – ausschliesslich mündliche – Überlieferung über die Jahrtausende ist eine mnemotechnische Grossleistung. Dieses Wissen war der Besitz von Familien. Spätere Generationen haben es dann gesammelt und geordnet. „Sammlung“ ist die Bezeichnung für die vier Veden als Gesamtheiten und Einheiten.

Das dichterische Formulieren in einer altertümlichen sakralen Sprache (Sanskrit), das wortgetreue Tradieren und das ordnende Sammeln sind somit drei Modalitäten des Umgangs mit Wissen, die den Anfang des indischen Wissenskonzepts charakterisieren.

Der kultische Kontext dieses Wissens legt nahe, dass es der – religiöse – Praxisbezug des kanonisierten Wissens war, welcher schon früh zu einem Bewusstsein dafür führte, dass das *eine* Wissen eine Vielzahl von – begleitenden, pragmatisch-praktischen – Spezialisierungen nicht ausschloss. Die Spezialisierung betraf zunächst vor allem die sogenannten „vedischen Hilfswissenschaften“: Phonetik (*śikṣā*), Metrik (*chandas*), Grammatik (*vyākaraṇa*), Etymologie (*nirukta*), Astrologie (*jyotiṣa*) und Liturgie (*kalpa*). Diese Wissensbereiche, die wir in Europa „Wissenschaften“ nennen, werden bezeichnenderweise „Wissensteile“ (*vedāṅga*), also Teile des *Veda*, genannt. Neben dem Sammeln und Kanonisieren stehen die Spezialisierung und also die Aufteilung. Ich möchte den systematisierenden, spezialisierten, zweckorientierten Aspekt indischer Wissenskonzeption an dem Sanskritwort *vidyā*, Wissen oder Wissensbereich oder Wissenschaft, festmachen. Die textlich fixierte Form einer Wissenschaft bildet ein *śāstra*, d.h. einen Lehrtext mit einer normativen Zusammenfassung und Darstellung eines Wissensgebietes. Obwohl zweckfreies Wissen in den indischen Wissenstraditionen zu allen Zeiten als sinnlos galt, hat sich die Vorstellung eines wachsenden Wissensfundus über Welt und Umwelt so wenig entwickelt wie die Hochschätzung experimenteller Methoden oder technologischer Beherrschung.

Quellen des Wissens (*pramāṇa*)

Veda und *vidyā*, Wissen und Wissenschaft in ihrer spezifisch brahmanischen Ausprägung, sind als konservativ, bewahrend, archivierend zu betrachten. Das Nachdenken über die Berechtigung einer visionär zugänglichen, zeitlosen Wahrheit als legitime Quelle relevanten Wissens wurde nicht durch diese Tradition selber angestossen, sondern durch deren Infragestellung von aussen. Die Geschichte der Auseinandersetzung des Brahmanismus mit dem Buddhismus und dem Jinismus deckt auch einen grossen Bereich der Philosophiegeschichte ab und wir müssen unsere Wissensterminologie um einen weiteren Begriff erweitern und das Nachdenken über die „Erkenntnismittel“ (*pramāṇa*) einbeziehen. Man könnte indische Philosophie durchaus als eine Geschichte des Nachdenkens und Argumentierens über das Wissenskonzept als wahre Erkenntnis betrachten.

Sechs Erkenntnismittel werden im Laufe der Jahrhunderte unterschieden und diskutiert. Die verschiedenen Schulrichtungen werden gelegentlich danach klassifiziert, wieviele davon sie anerkennen. In allen Philosophien Indiens spielten die Reflexion über Wissen und Erkenntnis, das Nachdenken über das Wissbare und über Bewusstsein als Bedingung von Wissen eine grosse Rolle. Die indische Logik steht der westlichen an Komplexität und Stringenz nicht nach. Der Beitrag buddhistischer Denker zu diesen Entwicklungen erweist, dass die brahmanischen Wissenskonzeptionen nicht die einzigen geblieben sind.

Stufen des Wissens (*jñāna*)

Veda, *vidyā* und *pramāṇa* oder Offenbarungswissen, Wissenschaft und Epistemologie der Erkenntnismittel mögen spezifisch brahmanische Domänen sein. Etwas spezifisch Indisches an Konzeptualisierungen des Wissens lässt sich herausarbeiten, wenn wir nicht den Themenbegriff „Wissen“ betonen, sondern das „Teilen“ – Aufteilen nicht weniger als Mitteilen. Mitgeteiltes Wissen wird für den Empfänger erst dann zu Wissen, wenn er oder sie es verstanden hat: Wer versteht was, heisst dann auch: Wer verständigt sich mit *wem* über *was*? Das indische Gesellschaftsmodell unterbindet Verständigungsmöglichkeiten in vielen Bereichen, aber gerade deswegen lässt sich die Kultur nicht auf ein Modul der Wissenden beschränken. Nur die Gesamtheit, die Zusammengehörigkeit der Wissenden und der Nicht-wissen-Dürfenden konstituiert die Kultur als Einheit. Die gegenseitige Exklusivität der Wissenstraditionen definiert ein System. Das Ständesystem ist arbeitsteilig und deshalb auch „wissensteilig“. Diese Konzeptualisierung von Wissen unterstellt, dass das System auch Platz für Nichtwissen und Anderswissen hat. Deren Zusammengehörigkeit definiert das System als System. Da das Ge-

sellschaftsmodell hierarchisch gestuft ist, unterliegen die für die verschiedenen Gesellschaftsschichten spezifischen Wissensbereiche einer entsprechenden Wertung.

Da Wissen nie zweckfrei ist, ergibt sich eine Abstufung auch durch die Wertung der Ziele, auf die eine Erkenntnis sich bezieht. Vier Lebensziele haben die Brahmenen zu einem Denkschema zusammengefasst: Lust (*kāma*), Besitz (*artha*), Rechtschaffenheit (*dharma*) und Erlösung (*mokṣa*). Da Erlösung die Lösung von jeglicher Bindung an weltliche Ziele voraussetzt und impliziert, steht das Erlösungswissen allen Formen von teilbarem Weltwissen gegenüber. Ich möchte dieses erlösende Wissen an einem vierten Terminus für Wissen – neben *veda*, *vidyā* und *pramāṇa* – festmachen, nämlich *jñāna*.

Der Weg der Erkenntnis, der *jñānamārga*, zielt auf das Wissen um die Bedingung jeglichen Wissens, um das Bewusstsein oder die Geistigkeit, die Voraussetzung für jegliches Objektwissen sind. Es kann nur eintreten, wenn alle Objekterkenntnis aufgehört hat und das geistige Subjekt sich nicht mehr mit den körperlichen Werkzeugen und Umständen konkreter Erkenntnisse identifiziert. Es ist ein Wissen, das man am ehesten mit einem Bewusstseinszustand umschreiben könnte. Seit den *Upaniṣaden* wird der Tiefschlaf als Vergleich oder Vorstufe für diesen Bewusstseinszustand angeführt. Er ist nicht beschreibbar, wird aber doch – zumindest in der Erinnerung – als angenehm empfunden. Dieses Wissen kann man zwar mitteilen, indem man den Weg zu dieser Erfahrung zeigt, aber man kann es nicht teilen. Die Realisierung des erlösenden Wissens ist individuell. Wo Erlösung mitteilbar und teilbar wird, geschieht sie durch Aktion (*karman*) oder durch Hingabe (*bhakti*) und wird also gesellschafts- oder gruppenbezogen. Aktion und Hingabe definieren andere Erlösungswege. Der durch Erkenntnis Erlöste ist dagegen prototypisch der Entsager, der Einsiedler und Asket, der sich von allen gesellschaftlichen Verpflichtungen gelöst hat. Die gedankliche Rechtfertigung für ein solches Wissen ist die Leistung der *Vedānta*-Philosophie und wird also keineswegs von allen philosophischen Richtungen geteilt. Dagegen wird die Entsagung als die von weltlichen Banden befreiende Lebensform und Geisteshaltung praktisch zu allen Zeiten und von allen religiösen Richtungen und Gesellschaftsschichten als Ideal empfunden und respektiert.

Die Vergangenheit in Form einer ununterbrochenen, aber deswegen nicht starren Tradition teilt uns ihr Wissen mit. Was machen wir damit? In welcher Form können wir das empfangene Wissen mit Zeitgenossen teilen und an künftige Generationen weitergeben? Mit dieser Frage gebe ich das Wort an Gaya Charan Tripathi weiter, der selber durch Herkunft und Ausbildung jene Wissenstradition verkörpert, die ich zu skizzieren versucht habe.